

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

Er scheint  
mit Ausnahme des  
Sonntags täglich.  
für das halbe Jahr 6 fl.,  
das Vierteljahr 3 fl., ein  
Monat 1 fl.  
Mit  
Postversendung:  
Im Inland:  
halbjährig 8 fl., viertel-  
jährig 4 fl. 8. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 5 fl.  
Redacteur  
Th. Steinhäuser.

Inserate  
aller Art werden in der  
Stammbuch- und Buch-  
druckerei angenommen; für  
Winn befragen dieselben die  
Annoncen-Bureau's Alois Op-  
pelt, Wollgasse 22, u. Has-  
senstein & Vogler's Aus-  
land: Hasenstein & Vogler  
in Berlin, Hamburg, Frank-  
furt a. M., Basel u. Paris.  
Das einmalige Einsetzen  
einer ein spaltigen Car-  
tonnseite kostet 7 kr., das  
2. Mal 6 kr., das 3. Mal  
5 kr. 8. B. excl. der Stem-  
pelgebühr 4 30 kr.  
Eigentümer u. Verleger:  
Th. Steinhäuser.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn G. J. Habernang, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn J. G. Kinn, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Muhlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in M. Wasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schitel, Lehrer, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 179.

Hermannstadt, Mittwoch am 29. Juli

1868

## Telegramm

„Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Belgrad, 28. Juli. Heute Früh 6 Uhr sind die 14 zum Tode verurtheilten Teilnehmer am Fürstenmorde am Donauufer erschossen worden.

## Politische Uebersicht.

Wien, 26. Juli. Der König von Hannover ist „zu kurzwecken“ nach Gmunden abgereist. Je berechtigter zu einer früheren Zeit die Beschwerte erscheinen mochte, daß er unter dem Schutze der österreichischen Gutsfreundschaft Rundgebungen in's Leben gerufen oder doch begünstigt haben, welche diese Gutsfreundschaft zu kompromittiren geeignet, desto weniger wird man mit der Anerkennung zurückhalten brauchen, daß der König diesmal jeder möglichen politischen Demonstration geflissentlich aus dem Wege gegangen ist oder ihr wenigstens die Gelegenheit genommen hat, welche in seiner persönlichen Anwesenheit gegeben gewesen wäre.

Graf Taaffe, der als Minister für Landesverteidigung und öffentliche Sicherheit zunächst beteiligte Minister, hat sich, um Sr. Majestät dem Kaiser über die Trübsaligen Ereignisse Bericht zu erstatten, nach Jisch begeben und wird mit der Entscheidung über die zu treffenden Maßregeln nach Wien zurückkehren. Die Trübsaligen Deputation wartet, bevor sie die nächste Antritt, zur Entgegennahme eines vorläufigen Bescheides seine Anknüpfung ab.

Die „Debatte“ schreibt: Die Nachricht eines hiesigen Blattes von einem bevorstehenden Besuche des Königs Wilhelm in Gastein wird uns als Zeitungsnachricht bezeichnet.

Das „Memorial Diplomatique“ veröffentlicht einen vom 15. Juli datirten Brief aus Rom über die Mission des Baron Meysenbug und ihre Erfolge. Darnach hatte Baron Meysenbug den Paps darüber aufzuklären, daß die neuen konfessionellen Gesetze zwar die Machtphäre des Klerus in Oesterreich ein wenig einschränken werden, dagegen der Kirche eine viel größere Unabhängigkeit gewähren, als sie selbst durch das Konkordat erlangt hatte.

Neberdies hatte der Baron Meysenbug vom päpstlichen Stuhle drei wichtige Konzeptionen zu erlangen: 1. Daß trotz der Promulgation der konfessionellen Gesetze die diplomatischen Beziehungen zwischen Wien und Rom ohne welche Störung aufrecht erhalten bleiben, daß der Nuntius nicht auch nur zeitweilig abberufen werde. 2. Daß die päpstliche Allokution nichts einhalten solle, was Bezug auf die Person des Kaisers hätte. 3. Daß der päpstliche Stuhl keine Schwierigkeit erhebe gegen die fernere Ausübung der Rechte und Privilegien, die aus dem Titel „apostolische Majestät“, der dem Kaiser als König von Ungarn zusteht, folgen. Die Mission des Baron Meysenbug, sagt der Korrespondent des „Mem. Diplom.“ hinzu, ist vom besten Erfolge getränkt worden. Das gewährt uns eine ungeheure Beruhigung.

Französische Journale melden, daß Kardinal Antonelli die an die päpstliche Kurie anlässlich der Allokution gerichtete Note des Reichstanzlers bereits beantwortete. Die Antwort besteht in einer äußerst trocknen Empfangsanzeige.

Die italienischen Journale beschäftigen sich hauptsächlich mit der vom General Lamarmora veröffentlichten Note des Herrn von Uffedom. Wiewohl die italienischen Blätter ihre Meinung nur mit äußerster Vorsicht verlauten lassen, so ist dennoch so viel ersichtlich, daß das Unbehagen, wel-

ches bei der Veröffentlichung des preussischen Feldzugsberichts der Italiener sich bemächtigte, durch die in Rede stehende Note noch um ein Bedeutendes vermehrt wurde. Die „Opinione“ nennt die Form dieses Dokumentes rauh und beinahe befehlend und glaubt, daß sie ganz lebhaft von der Cordialität abstehe, die man zwischen den beiden Bundesgenossen muthmaßte. Das genannte Blatt konstatirt auch, daß die Kammer mit wachsendem Entzücken der Vorlesung der Note nachfolgte und belobt den Präsidenten der Kammer, daß er keine Debatte anlässlich derselben zuließ. Die „Nazione“ tadelt heftig die preussische Regierung, daß sie einen Tag vor dem Beginne des Krieges der italienischen Regierung einen Feldzugsplan zusandte, der, von preussischen Generalen entworfen, nicht einmal der Diskussion der italienischen Feldherren unterbreitet wurde. Auch die „Nazione“ trachtet mit allen Mitteln die Erregtheit der Italiener zu beschwichtigen und rüth ihnen, ihrer Leidenschaftlichkeit keineswegs die Zügel schießen zu lassen und namentlich nicht im Parlamente. Der „Diritto“ weist sich wieder heftig gegen Lamarmora und glaubt, der General hätte ein Aftenstück, das unter ganz anderen Verhältnissen vor zwei Jahren erlassen wurde, nicht jetzt vor Europa vorlesen sollen, und ähnlich urtheilt auch die „Riforma“, welche nur von einem offiziellen italienischen Feldzugsbericht die Ehrenrettung Italiens erwartet.

Aus guter Quelle geht einem Pariser Korrespondenten der „A. Z.“ die angeblich verbürgte Versicherung zu, daß, unter Vorbehalt des Widerrufs durch eine neue Entscheidung, die Vornahme der allgemeinen Abgeordnetenwahlen für Ende August, richtiger Anfang September, beschlossen worden ist. Der nächste August wird also ein denkwürdiger Monat werden: das Anlehen, der Napoleonstag, der Ersteigen, die Wahlen. Es wird dem Finanzminister wenig Anstrengungen und Geschicklichkeit kosten, um eine Subskription von Milliarden auf das Anlehen von 420 Millionen zu erlangen. Der gute Eindruck dieses glänzenden Erfolges, einer effektiven Demonstration des Vertrauens in den Staatskredit, wird sich nicht hinwegrausnehmen lassen. Damit haben wir den ersten Blumenstrauch einer empfindlichen Reflektion für den 15. August. Die Ergebnisse der Ernte werden geeignet sein die so geschaffene festliche Stimmung fortzupflanzen bis zu den unmittelbar darauf folgenden Abgeordnetenwahlen, deren ministerieller Erfolg eben wieder durch die bessere Stimmung gesichert sein wird. Da unter solchen Umständen jener durchschnittliche Erfolg selbst von den Gegnern der Regierung kaum bezweifelt wird, so steigern die Bestimmten das Unbehagen bis zur Absurdität, indem sie die durch finanzielle, materielle, politische und persönliche Erfolge, sowie durch einen neuen Wahrspruch des allgemeinen Stimmrechts gestärkte Regierung den Krieg für den Oktober vorbereiten sehen.

Die „Epoca“ bringt nähere Nachrichten über die Ministerkrise in Portugal. Das Ministerium d'Almeida hatte den Plan gefaßt, die Cortes bis zum Herbst zu prorogiren, da es in der Kammer nicht die gehoffte Unterstützung fand, und es begründete dieses Bedürfnis der Prorogation auf die starke Hitze, die in dieser Jahreszeit in Lissabon herrscht. Der König, der es nicht wagte, die Verantwortlichkeit für einen solchen Schritt zu übernehmen, berief den Staatsrath und die Regierung, bestehend aus den Herzogen von Saldaña und von Loulé, die Marquis von Sa da Bandeira und Aquilal, den Grafen d'Almeida, de Castro, de Labradio, de Thomar und de Cabral, Herrn Junco und noch einige andere hervorragende Persönlichkeiten zusammen. Mit Ausnahme des Ministerpräsidenten erklärten sich Alle gegen die Prorogation der Kammer. In Folge dessen nahm der König die Demission des Ministeriums an und ließ den Herzog von Loulé zu sich befehlen.

Die griechische Kammer hat sich endlich konstituirte, und zwar nachdem sie eine äußerst große Zahl von Wahlen annullirte. Wie der „Temps“ erfährt, ist auch bereits die Adresse, welche die griechische Kammer

in Erweiterung der Thronrede an den König richten soll, ganz in der Form angenommen worden, wie sie die ministerielle Majorität vorgeschlagen. Der auf Kreta bezügliche Abschnitt der Adresse lautet: „Wir erachten es als unsere heilige Pflicht einem Volke bestes Stämmes wie wir, die Hilfe zu ertheilen, die ihm unabwendbar notwendig ist. Wir beten, auf daß die Wünsche der Nation in dieser Beziehung erfüllt werden.“ Wenn die Griechen ihre ganze Thätigkeit Kandia gegenüber auf Gebete beschränken wollen, wird wohl die Pforte nichts dagegen haben.

## Aus dem Reichstage.

Pest, 25. Juli. Der Vorsitzende Vizepräsident P. Somfisch eröffnete die heutige Unterhausung um 1/2 auf 11 Uhr. Als Schriftführer fungirten Gen. Csengery, Mihályi und Paisz. Der Vorsitzende meldete eine Petition Krofens wegen Rückvergütung der aus der Jurisdiction ihr erlosenen Kosten an. Der Abgeordnete Bánó überreichte eine Petition eines Barfeld'ser Geistlichen wegen Gestattung des Tabakbaues für eigenen Gebrauch. Baron Julius Nyáry, Schriftführer des Oberhauses, überbringt das Quantum desselben bezüglich der Annahme des Personal-Erwerbsteuer-, Haussteuer- und Steuererhebungs-Gesetzes, ferner bezüglich der am Stempelgesetz vorgenommenen Modifikationen. Das Quantum wird verlesen.

Ziedényi überreicht von Seite des Zipser XVI. Städte-Distriktes eine Petition, in welcher dieser freie Distrikt, mit Berufung auf den von Franz Deak und mehreren Vertretern eingereichten Beschlußentwurf, womit das Ministerium angewiesen worden soll in Betreff der zu vergütenden Kosten der Justizverwaltung, mit welchen seit 1861 die königlichen Städte freistädte, Distrikte und mit geordneten Magistraten versehenen Städte überbürdet waren, einen Gesetzentwurf seiner Zeit zu unterbreiten, bis dahin aber schon in das heutige Budget die Deckung des diesjährigen Kosten aufzunehmen — das Unterhaus ersucht auch die einzelnen XVI. Städte an dieser Entschädigung zu theilhaben. Denn nachdem die XVI. Städte eben so wie königliche Freistädte gesetzlich verpflichtet sind, die Justiz durch ihre eigenen Gerichtsstühle zu verwalten, durch das Stempel-patent aber der zur Deckung dieser Kosten früher dienenden Einkünfte von den Ueberschreibungs- und Erbschaftsgebühren, gänzlich beraubt wurden, an den Ueberschreibungs- und Erbschaftsgebühren, gänzlich beraubt wurden, welche Last die mit Zuschlägen überhäufte Bürger kaum mehr zu tragen im Stande sind. In Folge dessen beantragte Ziedényi dieses Budget in den Finanzauschuss zu weisen, damit derselbe, obgleich angewiesen, über den erwählten Beschlußentwurf Deak's einen Bericht abzufassen, gleichzeitig hierüber seine Meinung äußere, welchem Antrage das Haus beistimmt.

Miletics erklärt, nicht nur seine Person und seine Ehre, sondern auch die Würde des Hauses verlangt es, daß er so schnell wie möglich sich purifizire. Auch sei ihm schon der Vorwurf gemacht worden, daß er eigentlich selbst eine Untersuchung fordern solle. Auch der Minister des Innern habe ihm, wie er aus den Zeitungen ersieht, in der Unterhausung vom 22. d. M. den Vorwurf gemacht, daß er mit dem Hauptmörder Kabovavovich's Lage vor dem Belgrader Fürstenmorde in freundschaftlichem Verkehr gestanden sei. In die Belgrader Regierung habe dies in bestimmtester Weise erklärt. Er weiß zwar, daß er mit dem Kompromittirten

## Feuilleton.

### Zum dritten deutschen Bundesschießen.

Wien, 25. Juli.  
Ein erhebender Gedanke schwellt unsere Brust! Nach den Demüthigungen, die wir erlitten, nach den Leiden, die wir getragen; nach der blutigen Katastrophe, die das politische Band zwischen uns und Deutschland zerrissen, finden heute die Tausende und Aber-tausende wehrhafter Männer aus allen Theilen des großen Vaterlandes, die Wien nun in freudigem Anschlusse gänzlich beherbergt, daß sich die Bande, welche die Glieder einer Nation innig verknüpfen, nicht lösen durch ein Nachgebot, und daß wir nach wie vor zusammenhalten wollen in Leid und Freude, daß wir sein wollen „ein einzig Volk von Brüdern.“ Dieser Gedanke, dem wir gelebe in unseren schwersten Tagen, bricht nun, eine Leuchte für die ganze Nation, hervor in unseren Freuden Tagen. Wir haben die Idee der nationalen Zusammengehörigkeit trotz all' der Schicksalsschläge, die über uns hereingebrochen, lebendig in unseren Herzen gehalten, und heute geben uns Tausende von deutschen Männern die Zusicherung, daß dieser Glaube noch feste Wurzeln hat allüberall in Deutschland. Und deshalb ist das Willkommen, das die Bevölkerung der deutschen Stadt Wien frohlockend den Schützen insgesammt entgegenruft, ein so herzliches! Der Jubel, mit dem die Ankommenden von den Massen empfangen wurden, ist ja der Ausdruck des stolzen Bewusstseins, daß wir uns Eins fühlen in unserem nationalen Streben; er ist um so erhebender, als der Boden, den die Gäste nun in Oesterreich betreten, beglückigt ist durch die Freiheit. So seid denn wie theure, lang vermisste und ersehnte Brüder gänzlich und herzlich begrüßt in den Mauern der deutschen Stadt Wien!  
Das jubelnde Willkommen! die jauchenden Freudenrufe, die gestern den ersten Ankömmlingen entgegengebracht wurden, wiederholten sich heute

in gleicher Innigkeit und Wärme auf allen Bahnhöfen und Landungsstationen, in festlich geschmückten Straßen und Gassen, durch die der Einzug der Gäste stattfand. Nur hatte sich die Menge der Begrüßenden noch massenhafter eingefunden und die Stimmung brach, wenn möglich, in noch begeisterteren Jubel aus. Wir lassen nun die Berichte über den Empfang der Schützen auf den einzelnen Bahnhöfen und Landungsplätzen hier nachfolgen:

Der Empfang auf der Westbahn. In den heutigen Vormittagsstunden vor der Westbahnhofs ein eben so imponantes, als erhebendes Schauspiel. Während der gestrige Tag die bedeutende Thatsache konstatirte, daß zwischen Deutschland und Oesterreich die innigste Sympathie herrscht, feierte die Reichshauptstadt heute die Ankunft der Tiroler in einer Weise, die in den Herzen der Tiroler für immerwährende Zeiten einen unaussprechlichen Eindruck hinterlassen wird.

Unter den dichtgedrängten Massen, welche seit 8 Uhr Morgens den Perron des Bahnhofs füllten, sah man eine sehr große Anzahl von hieher lebenden Tirolern, darunter mehrere Generale, und Stabs- und Oberoffiziere, die Mehrzahl von der Jägertruppe. — Um 9 Uhr brachte die Maschinerie „Juni“, 10 Minuten später ein zweiter Zug die Schützen aus Tirol, mehr als 1000 an der Zahl, alle in ihrem kleidamen Nationalkostume, auf ihren grauen Hüten weihen mächtige Auerbarnfedern, die Schützen aus dem Wipphale trugen roth braune Jacken und breitfränzige grüne Hüte. Es waren nur Wenige, deren Brust nicht mit einem Dr. den, dem Verdienstkreuze, der silbernen Medaille am grün-weißen und weiß-rothen Bande geschmückt war; die einstufigen Militärs waren kennbar durch das angeheftete Militär-Verdienstkreuz und durch die militärische Tapferkeitsmedaille.

Unter den 15 Fahnen, unter welchen einige mit der silbernen Tapferkeitsmedaille hoch oben an der Spitze im Einklange geziert waren, befand sich außer der Spingesser, die dem Lande Tirol von der Stadt Wien beim Landesfeste gespendet wurde, der Fahne von Gembr, zwei Fahnen von Bozen, einer von Eppan, einer von Meran, einer von Kaffelruth, einer aus dem Pustertale und einer der Mühlauer

Privatschützengesellschaft, auch das prachtvolle, reiche Banner aus dem Jahre 1863, gestiftet zur Feier des 500jährigen Anschlusses Tirols an Oesterreich.

Der Weifallsturm, mit welchem beide Züge von dem Publikum empfangen wurden, läßt sich nur schwer beschreiben; er wirkte betäubend und wollte kein Ende nehmen. Aber auch die so Gezeierten gaben zu erkennen, wie erfreut sie durch den ihnen gewordenen herzlichen Empfang waren. Gehoben wurde der Eindruck durch die Klänge eines hübschen Marsch-Potpourris, das die Kapelle des Inf.-Reg. d'Este in gelungenster Weise ausführte.

Allmählig sammelten sich dann die Gäste in der Ausgangshalle, die in kurzer Zeit so überfüllt war, daß Mann an Mann dicht gedrängt stand. Nachdem die Bannerträger sich in der Mitte des Saales aufgestellt hatten, trat auf ein mit Hörnern gegebenes Signal Stille ein, und Dr. Willfort bestieg die Tribüne und begrüßte in herzlichen Worten die Angekommenen, gedachte der sprichwörtlichen Treue des Tirolervolkes, hob hervor, daß die von einer gewissen Seite angeregten Zweifel, ob die Tiroler zum Schützenfeste nach Oesterreichs Hauptstadt kommen werden, durch das massenhafte Erscheinen der Besten unter allen Schützen auf das Glänzende widerlegt seien, indem sie beweisen wollten, daß bei einem Feste, das unter der Regide des Kaisers vor sich gehe, Tirols Männer niemals fehlen dürfen, und schloß mit einem Hoch auf Tirol, auf Oesterreich und auf Deutschland. Der Jubel, mit welchem die Tiroler in diese Hochrufe einstimmten, kannte keine Grenze, das Hüteschwenken nahm kein Ende, der Saal erzitterte unter dem Weifallstürme, von welchem diese Bewillkommungsansprache begleitet war. — Hierauf nahm der Oberstlieutenant Schönherr aus Innsbruck das Wort; er dankte in herzlichen Worten für den freundschaftlichen Empfang seiner Landsleute und schloß mit einem Hoch auf Wien und das verjüngte Oesterreich, welchen Ruf die Versammlung mit begeisterter Zustimmung erwiderte. Dann verfügten sich die Schützen theils zu Wagen, theils zu Fuß in ihre Massencourte. Auf der Mariabacherstraße, wo eine Kopf an Kopf gedrängte Volksmasse Spalier bildete, wurde den Tirolern die lebhafteste Sympathie zu Theil.

nicht verkehrt habe, er ist jedoch der Würde des Hauses schuldig, daß die Sache gehörig aufgeklärt werde.

Antrag: Das Haus möge beschließen: Das Ministerium des Innern und der Justiz wird aufgefordert, daß gegen Dr. Svetozar Miletic, Abgeordneten des Wahlkreises von Opatowitz in Folge seines eigenen Antrages und ohne vorläufige Einholung der Erlaubnis des Hauses chemisch eine Untersuchung wegen der Belgischer Verschwörung eingeleitet und deren Resultat zur Kenntniß des Hauses gebracht werde.

Peß, 25. Juli 1868. Dr. Svetozar Miletic. Das Haus erklärt den Antrag mit Affirmation für angenommen.

Auf Antrag Ignaz Chycoz's wird der Antrag Miletic's im Sinne der Hausordnung in Druck gelegt und auf die Tagesordnung gesetzt.

Ueberehend zur Tagesordnung, wird hierauf die vom Oberhause an dem Grundbesitzer vorgekommene Modification mit einer von Gm. Sengler eingebrachten sptischen Aenderung angenommen.

Zweiter Gegenstand der Tagesordnung ist der Gesetzentwurf in Angelegenheit der Einkommensteuer.

Von einer Generaldebatte wird, nachdem die Einreicher des Separatvotums sich derselben begeben, abgesehen und sofort die Spezialdebatte eingeleitet.

§§ 1 und 2 werden unverändert angenommen, ebenso § 3, bei welchem eine Modification Gmelin's vorgetragen wurde, und § 4.

Zu § 5, welcher von demjenigen Einkommen handelt, welches keiner Steuer unterliegt, bringt Jokay folgendes Amendement ein:

Vom dem Einkommen der Landbesitzer wird die zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse nöthige Summe abgezogen, in Pest-Oden bis 600 fl., in der Provinz bis 400 fl., der Erwerb unterliegt nicht der Einkommensteuer.

Jokay begründet dieses Amendement in längerer Rede. Nagy unterstützt dieses Amendement, ebenso B. Halász.

Dobzianky wünscht, die zu wissenschaftlichen und Schulzwecken gewidmeten Fonds mögen ebenfalls der Einkommensteuer unterliegen.

Mihalyi spricht gegen Jokay's Amendement. Karl Nemec bemerkt Dobzianky gegenüber, die Lehrlinge seien nicht so reich, daß man sie besteuern sollte.

Vobory stellt das Amendement, daß die Pensionisten der Dorfschullehrer und Notare von der Steuer befreit seien.

Finanzminister Lönyay entgegnet auf die Bemerkungen Jokay's und Nagy's, erneuert Alinea c dieses § und erklärt sich mit Vobory's Modification einverstanden.

Anton Zichy, als Referent der Centralsektion verteidigt Alinea c gegen den Finanzminister. Bei der Abstimmung werden sämtliche Amendements verworfen, und bloß die vom Finanzminister und Vobory empfohlenen Amendements angenommen.

§ 6 wird mit einer Modification Prugberger's angenommen. § 7 und 8 wünscht Chiczay zusammen zu behandeln und bringt eine diesbezügliche Modification ein, welche von Paul Szontagb unterstützt wird.

Bei der Abstimmung wird Chiczay's Modification verworfen.

§§ 9, 10, 11 und 12 werden ohne Diskussion angenommen. Bei § 13 wünscht Ladislaus Tisza, daß der Schluss dieses Paragraphen und die folgenden §§ 14, 15, 16, 17 und 18 gänzlich wegzulassen mögen; das Haus nimmt jedoch diese §§ unverändert an.

§ 38 ruft eine längere Diskussion hervor, und wird endlich in der vom Finanzminister empfohlenen Fassung angenommen.

### Inland.

Vorjöl, 22. Juli. Befanztlich ist die offizielle Eröffnung der Saison am 20. Juni; selten kommen jedoch Gäste vor dem ersten des Juli; ein lebhafteres, regeres Leben beginnt erst um Mitte dieses Monats, welches nun im fortwährenden Zunehmen begriffen ist bis Mitte August, zu welcher Zeit die Saison ihre Höhe erreicht.

Die hiesige Zubereitung findet zwischen dem 20. und 31. Juli statt, wann wöthlich die Gäste aus der Vorstadt in Elparak und Zajzon auf eine vierwöchentliche ständige Nachkur nach Vorjöl sich begeben.

Angemeldet sind: Gräfin Haber, Graf Kun. Und wahrlich, wenn Vorjöl seinen Rang nicht nur unter den inländischen, sondern selbst unter den europäischen Bädern bisher mit Recht eingenommen hat in Folge der glüklichen Komposition seiner Wässer, der ausgezechneten Wirkung seiner Mineralbäder, so ist nun auch die Kultur bestrebt, Vorjöl den Platz unter den Bädern zu bewahren, der ihm gebührt.

Mit raschem Eifer bestreben sich die Besitzer, den Anforderungen der Zeit entsprechend, zum Konfort und zur Zerstreuung der Gäste das Mögliche zu leisten, und wenn Hinfrichtig des für Nachmittag angelegten Entree's ausdrucklicher Schügen war unerwartet eine Aenderung eingetreten.

Die Schügen aus der Schweiz, welche um halb 4 Uhr eintreffen sollten, kamen gar nicht, denn sie blieben in Linz zurück, um dem Reichsbahn-Gesellschaft eine der Fahrt vom Schläge getroffenen Kameraden beizuwohnen; ihr Eintreffen in Wien wurde für morgen früh in Aussicht gestellt.

Der auch halb 3 Uhr erwartete Zug mit den Schügen aus Württemberg hatte mit einem Bahnunfall zu kämpfen und sollte um 1 Stunde später eintreffen; in Folge dieser Verspätung war es den Schügen aus Nassau möglich, sich den Stuttgarter angeschlossen zu können.

Erst um halb 4 Uhr kam der Zug mit den Württembergern erst nach 5 Uhr in Sicht, und es war fast ein Viertel 6 Uhr, als die Maschine „Scheibbs“ in der Bahnhofhalle einfuhr.

Tausendstimmige Hochrufe empfingen die Gäste, als die Kapelle eine fröhlichen Marsch anstimmte; die Ankommenden erwiderten die ihnen gewordene Begrüßung und begaben sich unter Vortragung von drei prächtvollen Fahnen in die Empfangshalle.

Hier hielt Dr. Willner die Begrüßungsansprache. Er hob hervor, daß Oesterreich von jeher die innigsten Sympathien für Württemberg hatte; diese gaben sich am lautesten kund, als Wien im November 1859 die Schillerfeier beging.

Redner ging dann über auf die Ereignisse des Jahres 1866, und schloß mit der Erklärung; Trotz allen gegnerlichen Bestrebungen werde das Morgenroth der Freiheit und Einheit, gegen welche jede Macht schließlich doch nur einen ohnmächtigen Kampf kämpfe, sich doch Bahn brechen und ein gemeinsames Band um alle Völker Deutschlands schlingen.

Das von dem Redner auf die schwäbischen Gäste und Deutschland ausgebrachte Hoch wurde mit stürmischer Zustimmung aufgenommen.

Abokat Dr. Freisleben aus Hiltheim hielt hierauf eine Rede, welche von zündender Wirkung war.

Er betonte, es müsse die Zeit wieder kommen, in welcher Oesterreich zu Deutschland gehören werde und seine Landesleute werden die ersten sein, die darauf hinwirken werden.

auch noch manche stillen Wünsche unserer Brust sich entwinden — jedoch wo ist etwas Vollkommenes —, soviel muß man gestehen, daß, abgesehen von der gesunden, schönen Lage, den vielen Naturschönheiten, was Komfort, Billigkeit und Zerstreuung anlangt, Vorjöl von keinem inländischen Bade übertraffen wird.

Zum Besuche seines gesunden Klimas möge dienen, daß, seit der unheimliche Gift Cholera in Europa spukt, Vorjöl noch nie heimgesucht ward.

Die diesjährige Badesaison scheint sich zu einer recht lebhaften gestalten zu wollen; seit zwei Tagen hat sich auch Jupiter pluvius unserer Erbarmung, seine Schleusen geschlossen und uns sein gnädiges Gesicht zugewandt, ohne Wolke auf seiner blauen Stirn, während er vorher seit 1. d. nur Vormittags ein kleines Nöckchen zeigte, dann aber sich in sein unüberbringliches Wolkenmeer zurückzog und vom Hintergrunde seinen Donner über unsern Köpfen grollen ließ.

Ge möge weiterhin gnädiger sein. (R. 3.) Wien, 25. Juli. Se. Majestät wird das Schützenfest nicht eröffnen, sondern den Festplatz erst am Mittwoch besuchen.

Am Portal wird der Kaiser von sämtlichen Comitès empfangen werden und dann nach Besichtigung aller Schützenräume einen Schuß auf die Industrieschiebe abfeuern.

Beim Sonntagsbanket in der Festhalle wird von den Ministern nur die Kistra sprechen. Dem Laist auf den Reichsrath wird wegen Kaiserfeld's Erkrankung der Bizepräsident Hopfen beantwortet.

Wien, 25. Juli. Die württembergischen Schützen sind eingetroffen, der Empfang war ein enthusiastischer.

Der Zollsparlament's Deputirte Freisleben hielt die Ansprache und sagte: Oesterreich und Schwaben hat Gott vereint, keine Macht kann sie trennen.

Oesterreich muß unter allen Umständen deutsch bleiben. Es lebe Wien, die einzige Kaiserstadt. Der Empfang der Schweizer war ebenfalls der herzlichste.

Es sind 10,000 Schützen und bei 60,000 sonstige Fremde erschienen. Ganz Wien ist festlich geschmückt.

Wien, 25. Juli. Das Aussehen der Residenz gestaltet sich immer feierlicher, die Gebäude prangen in Fahnen und Schmuck.

Die sächsischen Schützen haben den Reichsfeldzer Baron Peuß zu ihrem Schützenvorstande gewählt.

Abends treffen 200 Bremen mit der Bundesfahne hier ein. Wien, 26. Juli. Se. Maj. der Kaiser ist gestern Morgens 6 Uhr von Fisch zurückgekehrt und bis Nachmittag in der Hofburg geblieben.

Wie verlautet, legt er sich heute ins Lager und kehrt am Dienstag zurück, wo nach der heute erwarteten Ankunft des Grafen und der Gräfin Giegenthi Familientafel stattfindet.

Wien, 26. Juli. FML. Mörzing, letzter Divisionär in Lemburg, wurde telegraphisch hierher berufen, ist gestern Abends hier eingetroffen und begibt sich morgen nach Triest, um daselbst die Leitung der Statthaltereisache zu übernehmen.

Der Polizeidirektor in Triest Herr Krauß ertheilt einen längeren Urlaub. Von Seite der Regierung wird eine eigene Untersuchungskommission nach Triest geschickt, als deren Mitglied uns Herr Hofrath Hell bezeichet wird.

Steyer, 24. Juli. Der Gemeinderath von Steyr beschloß setzen eine Vertrauensadresse an das Ministerium und eine Petition wegen Ausarbeitung einer Regierungsvorlage für den Reichsrath behufs gänzlichlicher Aufhebung des Kontroverbes.

Prag 23. Juli. Der Landesausschuß von Böhmen hat in Folge der Petitionen der deutschen Statverrentungen eine Landtagsvorlage wegen Theilung der Prager Technik in zwei Institute (ein deutsches und ein deutsches) in zwei Institute (ein deutsches und ein deutsches) in Angriff genommen.

Mehrere Petitionen gesetzlicher Bezirksausschüsse um Steuermaßstab wurden eingelegt.

Prag, 24. Juli. General Koudelka ist zur Strafabbüßung nach Theresienstadt gebracht worden und hat Prag passiert.

Das Ergebnis der Zeichnungen für die Draisbucher Bahn ist: Prag 48,000, Dresden 45,000, Leipzig 16,000 Obligatoren.

Prag, 25. Juli. Die „Politik“ zeigt an, daß sie heute zum letzten Male erscheine und daß von morgen an die Zeitung „Correspondenz“ ausgegeben wird.

Prag, 25. Juli. Die heutigen Nummern des „Pofok“ und der „Politik“ wurden konfiszirt. — Der Melniker landwirtschaftliche Verein petitionirt um Staatsunterstützung.

Der Vereins-Präsident Fürst Georg Koblowski hat dem Beschlusse zugestimmt.

### Ausland.

Köln, 25. Juli. Der „Köln. Ztg.“ wird aus Paris geschrieben: Lagueronniere gebe die Hoffnung auf den Gesandtschaftspospon in Brüssel, noch immer nicht auf, er habe einen Vertrauensmann nach Brüssel geschickt, um zu konstatiren, daß das Projekt eines politisch-kommerziellen Zollverbandes zwischen Frankreich, Belgien und Holland noch immer nicht aufgegeben sei.

Hamburg, 24. Juli. Der „Börsenhalle“ wird offiziös aus Berlin geschrieben, es habe seine Richtigkeit mit der Regierung der Rechte Contemporeum, daß Oesterreich offenbar Anlehnung (?) an Preußen suche, diese Thaten konstatiren auch französische Journale beherzigenswerthe Angelegenheiten.

Paris, 22. Juli. Der „Abend-Moniteur“ spricht in seinem Bulletin von den Kammerdebatten in den verschiedenen Ländern und sagt: Nirgend's kamen erregende Debatten über die äußere Politik vor; allerdings sprach sich die öffentliche Meinung zu Gunsten der Ideen der Mäßigung aus und unterstützte die Regierungen in der friedlichen Ausgabee, die der Zweck ihrer wechselseitigen Bestrebungen ist.

Der „Standard“ schreibt: „La Presse“ meldete, daß zwischen Frankreich, Belgien und Holland wegen ihrer Jollvereinigung Besprechungen stattfänden; diese Nachricht ist unwichtig, Frankreich verlange keine dieser Verhandlungen.

Judem wir die Nachrichten der „Presse“ beitreten, wollen wir jedoch keineswegs den Gedanken kritisiren, dessen Verwirklichung nochwendiger Weise fruchtbarer Resultate ergeben würde.

London, 23. Juli. Die Gebühr für eine einfache Kabelle des Schiffs wird vom 1. September angefangen auf 67 s. Schilling herabgesetzt.

Paris, 25. Juli. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers griff Jules Favre die Regierung wegen der Forderungen Schulforderung besichtig an. Rouher antwortete mit großem Erfolge und erhielt viel Beifall.

Heute wird die Debatte über die merkanischen Obligatoren fortgesetzt. Der Schluß der Kammereressen findet wahrscheinlich Donnerstag statt.

Paris, 25. Juli. Der „Moniteur“ schreibt in seinem Bulletin: Es scheinen neue Versuche gemacht worden zu sein, um in Bulgarien Unruhen hervorzurufen. Bewaffnete Banden überschritten die Donau auf mehreren Punkten zwischen der Dobrußa und Widin.

Am 21. kam es bei Ruschuk zu mehreren Gefechten. Ein Telegramm aus Giurgewo meldete, daß Waffen und Munition von dem Bukarester Comitè und anderen panslavischen Comitès nach Bulgarien geliefert werden.

Zwischen den beiden Donauesfern findet ein fortwährender Signalaustausch statt. Man begehrt nicht, daß diese Dinge, die offenbar von langer Hand vorbereitet sind, der Wachsamkeit der rumänischen Behörden entgegen konnten.

Florenz, 25. Juli. (Sitzung der Deputirtenkammer.) Cordeiro, der Berichterstatter der Kommission über den Gesetzentwurf wegen Aufhebung des Frauskuriers, sagt, daß es unmöglich sei, noch in dieser Session einen vollständigen Bericht zu erstatten, bringt jedoch in Folge der Dringlichkeit des Gegenstandes den Antrag ein, den Umlauf der Bankbilletts auf 700 Millionen zu reduziren.

Die Kammer hat hierauf die neue Konvention bezüglich der Eisenbahnen auf Sardinien genehmigt.

Madrid, 24. Juli. Man weiß hier nichts von der dem Herzog von Montpensier zugewandten Absicht, auf seine spanischen Titel und Würden verzichten zu wollen.

Man hält die Nachricht für erfunden. London, 25. Juli. Der „Examiner“ verfähert, der General Prim habe London nicht verlassen.

London, 25. Juli. (Unterhaus-Sitzung.) Auf eine Interpellation Monks erwiderte Lord Stanley, die Lage der Krete sei seit dem Monate Mai unverändert und sind keine bemerkenswerthen Depeschen eingetroffen.

Bukarest, 25. Juli. Die Wahlen für den Senat sind nunmehr beendet. In Folge allenthalben geltend gemachten Regierungseingriffe sind dieselben auch zu drei Vierteln im Sinne der gegenwärtigen Regierung ausgefallen.

Bukarest, 25. Juli. Das Journal „Romanul“ beklagt den Aufstand in Bulgarien, weil derselbe der nationalen Sache nur schade und ermüdet Bulgarien zur Ruhe.

„Romanul“ sagt ferner, daß die Regierung alle Maßregeln ergreifen habe, um die bulgarische Bewegung auf rumänischem Boden zu unterdrücken. Minister Bratiario ist nach Giurgewo abgereist, um dem ungeleglichen Treiben ein Ende zu machen.

Bukarest, 25. Juli. Die Regierung fährt in der Untersuchung bezüglich der bulgarischen Angelegenheiten fort. Die Thatsachen werden bald erweisen, daß ähnliche Versuche in Rumänien, welches alles Interesse daran hat, der Neutralität Achtung zu verschaffen und jedem revolutionären Versuche zuvorzukommen, fruchtlos bleiben.

Belgrad, 24. Juli. Der Staatsanwalt beantragt für Alexander Karagorzewits 20 Jahre Kerker. Seine Schuld ist erwiesen. Andrija und Antonowits begehren heute wiederum vor Gericht, da er ihnen selber sagte, er arbeite mit Paul Kabanowits am Mord und Unruhr.

Schon 1864 habe Alexander den Plan gehabt, damals habe ihn aber sein Schwiegervater Nikolajewits zurückgehalten. Er selbst beauftragte Andrija, er solle dem Paul Kabanowits Geld für diesen Zweck geben. Ein Verteidiger wurde für Alexander von Amtswegen beigeitellt.

Sima Renadomits sagte auch gegen Alexander aus, nur Paul Kabanowits leugnete, weil er befür, daß 30,000 fl. von Alexander für die Kinder seiner Brüder zu erhalten, wie dies aus einem vom 13. d. M. datirten und an Treifowits adressirten Brief sich ergibt.

Belgrad, 24. Juli. Das Urtheil in dem Mordprozeß wird am Montag Nachmittag gefällt werden. Der Staatsanwalt verlangt als Ersatz 9 Millionen Wasler. Die Güter Alexander's in Serbien repräsentiren einen Werth von 4 Millionen.

Belgrad, 25. Juli. Die Schlussverhandlung in dem Prozesse wegen des Attentates wurde heute beendet und findet Montag Nachmittag die Publikation des Urtheils statt. Die Forderung des Staates auf Schadenersatz beträgt 140,000 Dufaten.

Belgrad, 25. Juli. Kamil Bey verließ gestern Nachmittag 4 Uhr in Begleitung des serbischen Courriers Konstantinopol und überbringt den Befallungsberath für den Fürsten Milan. Derselbe wird Dienstag in Belgrad erwartet.

Der Empfang am Nordbahnhoje.

Mit dem Krafauer Durchzuge kamen heute über 200 Schügen aus Schlesien an, mit dem Prager ebensoviele aus dem nördlichen Böhmen, Mähren und Sachsen. Korporative waren die Schügen aus Mählig mit ihrer Fahne erschienen.

Dr. Willner, Sprecher des Empfangscomitès richtete an die Gäste folgende Worte: „Im Namen der Stadt Wien und des Centralcomitès heiße ich Sie herzlich willkommen. Wenn ich Sie sehe, möchte ich jedem die Hand drücken. Die Bevölkerung der Stadt Wien hat Alles aufgeboden, Ihnen den Aufenthalt angenehm zu machen (lebhafter Beifall), und ich bin überzeugt, daß Sie ungern von hier scheiden werden.“

Mit dem Bodenbacher Zuge um halb 11 Uhr Vormittags kamen heute mehr als 300 Schügen an, zum Theile Amerikaner aus Newyork, San Francisco und Michigan, zum Theile Hamburger, Bremer und Lüneburger. Die Schügen gruppiren sich in der Halle korporative um ihre Fahnen.

Außer der ehrwürdigen, ganz zerischnen Standarte der Hannoveraner hatten die Norddeutschen die deutsche Bundesfahne und die von den Wiener Schügen dem deutschen Schützenbunde geschenkte Fahne mitgebracht. Dr. Willner, sich vorerst an die Amerikaner und Bremer wendend, sagte heiküßig folgendes: „Mit Stolz und Freude begrüße ich

Agnethe!

seiner neue Teilnahme nicht und den auch mancher als beigeisterröten Herr Sectionsrath v. Präsident des Obersten Herr Sperintende Juli dauernde St. dringenden Bitten seiner Gegenwart sich das Hochbrunnertium jammt der Pfarbauwes, wo die einer würdigen Anschlüßel übergeben.

Die Erwiederung der symbolischen Sprecher's und der es machte insonderne des neuerwählten lungen sollte, in den neuen Gemeinde was er seine ande Einbrud. Gegenwärtig bedenkanten, wegen Antreibung der beiter empfahl.

Als darauf Eintretenden in sende evangelische dem das Amt d. Stimmen vorgetragen von Greßchenk b. Wir sind die würdigen Weise Aufmerksamkeit der firdenregimentlich glaubte man den senden klaren Gem als Plage sein, der Präsentation z richtenden Fra und vom Begriffe.

Als endlich erschienen war und bracht und die hatte, wie eine d den Gebieten über ging Alles hoch.

Um 2 Uhr tionskmal in G öffnete in gebü Oberhaupt des schützter Rechte u daß endlich die neuen Hirten er nicht unpassenden Herr Bürr.

ten dem Herrn die Ehre und worauf Herr Ge dem Zuge seines den er immer a fichten in mand Schuller eht er ihrer mairig baues und Gem für die Schule wählten Parret Weise empfahl. Wert und traf Kopf: Meine Gl len, was uns f mand bis noch heute der hochw Gemeindefast z Spiel, was v den kommenden möge Ihnen d lich willkommen.

Darauf

Wir for Schützenbundes ide Bürger, d kommen. Ich dem Froede, leicht nicht me ober Gafel i wir Deutschlan fsten, die die lingen des dri.

Nach im Schützenvereint ihren Fahnen.

Nach

es, daß die De men und an u einständige Un einem Hoch, Mein nächstes Frankfurt begoten. Diesen Bi Redner in B und jährt das Bundes, sich z Spiel, was v den kommenden möge Ihnen d lich willkommen.

Darauf

Wir for Schützenbundes ide Bürger, d kommen. Ich dem Froede, leicht nicht me ober Gafel i wir Deutschlan fsten, die die lingen des dri.

Nach im Schützenvereint ihren Fahnen.

Nach

Kirche und Schule.

Agnethehn, 23. Juli. (Orig.-Corr.) Heute hat hier die Präsentation des neuwählten Pfarrers Friedrich Frönus unter großer Theilnahme nicht nur der zunächst dabei beteiligten Marktgemeinde, sondern auch mancher aus den naheliegenden Ortschaften des Schenker Stubls herbeigeströmten Gäste stattgefunden.

Die Erwiderung, welche auf diese Ansprache erfolgte, war sowohl der symbolischen Bedeutung des Actes, als auch der Persönlichkeit des Sprechers und den Umständen und factischen Verhältnissen angemessen und es machte insbesondere die aus tiefbewegten Herzen kommende Erklärung des neuwählten Pfarrers, er werde in dem Falle, daß es ihm nicht gelingen sollte, in dem Grade, wie er es sehr wohl wünscht, die Liebe seiner neuen Gemeinde zu erwerben und für ihr Heil und Wohl zu wirken, nicht nur seinen Abschied von einem glücklichen Wirkungswege zu bezeichnen, sondern, was er sehr anerkente, die Lust am Leben zu verlieren, allseitig den tiefsten Eindruck.

Als darauf der Zug zum Gottesdienste sich entsaltete, empfing die Eintretenden in den bis zum Gedrücken angefüllten Gotteshause der passende evangelische Choral: „Dein ist das Amt, das uns erhellet, Gott, Dein das Amt der Lehrer,“ welchem ein von ausgewählten gemischten Stimmen vorgetragen Singquartett folgte. Herr Pfarrer Frönus hielt die Präsentationsrede, worin er den Dank an Gott, die Hilfe der Gemeindeglieder, die Hilfe der Schwestern und die Hilfe der Brüder für die Erfüllung seiner Pflichten dankte.

Als endlich die zahlreiche Kinderchar von den Stufen des Altars erschienen war und das seltene Wort dem neuen „Herrn Vater“ ausgebracht und die Agnethehn Liedertafel einen nochmaligen Beweis geliefert hatte, wie eine anregende höhere Geisteskraft auch auf ihr ferne liegenden Gebieten überraschende Leistungen zu Tage zu fördern helfen könne, ging Alles hochbefriedigt aus den Hallen der Kirche hinaus.

Herr Bürgermeister Schmidt und der Agnethehn Marktvorstand dankten dem Herrn Gemeindevorsteher und Herrn Vicepräsidenten Herbert für die Ehre und Freundlichkeit ihrer Theilnahme an dem feierlichen Acte, worauf Herr Gemeindevorsteher erwiderte, wie immer so auch hier bloß dem Zuge seines Herzens gefolgt zu sein, einem werthen Freunde zu Liebe, den er immer achten und schätzen werde, auch wenn ihre beiderseitigen Ansichten in manchen Dingen verschieden seien.

Herr Pfarrer Frönus dankte für die ihm anvertraute Pfarrstelle, die ihm die Ehre und die Freude der Leitung dieser Kirche und der Schule und die Bildung ihrer Jugend gedachte und ihren neuwählten Pfarrer als einen Mann des Friedens in herzlich wohlthuernder Weise empfahl. Hierauf ergriff Pfarrer Malmer von Steckenburg das Wort und traf mit demselben, wie es schien, so recht den Nagel auf den Kopf: Meine Herren! Und scheltet etwas; wie schmerzlich wir es Alle fühlen, was uns fehlt, scheint mir schon daraus hervorzuergleuchten, daß Niemand bis noch es gewagt hat, die wunde Stelle anzurühren.

Darauf erwiderte Haufschilb aus Bremen: „Meine Herren vom Centralcomité! Oesterreicher, Schützen und Bürger Wiens! Wir kommen vom fernem Norden mit den Fahnen des deutschen Schützenbundes. Es ist etwas Erhebendes und Erregendes, wenn deutsche Bürger, die sich ihrer Ziele bewußt sind, zu solchem Feste zusammenkommen. Ich hoffe, daß das Bundesfest ein Baustein sein wird zu dem Zwecke, das wir uns in Deutschland vor Augen halten, das wir vielleicht nicht mehr selbst erleben, das aber, wie wir hoffen, unsere Söhne oder Enkel schauen werden.“

Auch die Sachsen aus Siebenbürgen entfehdeten ein

im Stande gewesen wäre, diesem Feste die Krone aufzusetzen durch seine feilschäft gewinnstrebe und erwartete Gegenwart. Welche dringende Amtsgeschäfte aber immerhin diese Gegenwart verhindern haben mögen; so glaube ich in diesem Falle mit der Gabe der Götter zu schreiben und behaupten zu dürfen. Wenn wir Se. Hochwürden den Herrn Superintendenten mit unseren Augen hier nicht sehen können, so weil er doch, es ist nicht anders möglich, mit seinen Gedanken, mit seinem Herzen gerade jetzt in unserer Mitte und wünscht, daß aus dem Bunde dieses Tages seinem lieben unvergesslichen Agnethehn reicher Segen erblühe.

Der begeisterte Anhang, den diese Worte fanden, pflanzte sich fort, als Pfarrer Frönus des ersten Sohnes der Marktgemeinde Agnethehn, des Herrn Landesgerichtsraths und Gemeindevorstandes Schmidt, und seiner unbefleckbaren Verdienste um unser Volk und unsere Kirche mit gerechter Anerkennung ehrend dachte. Nachdem ein anderer Redner dem Herrn Superintendenten für das Pflichten gebaukt, das er auf die von einem Vorgesprochen bezeichneter Wunde durch seine freundliche Anwesenheit gelegt; fing auch der Hamor sein Recht zu fordern an und mit seinem heiteren Zaubersabe weckte Pfarrer Kaufmann aus Jacobsdorf Erinnerungen verflungener Jugendzeit und einen edlen Todten auf, der einst durch seine Gattungslosigkeit wie durch das tödtliche Gewürze seines unerschöpflichen Witzes das Großmüthiger Pfarrhaus zu einem vielgesuchten Wallfahrtsorte machte.

Nor en inzig herrlich gorten soa de saksesch nation dir van diren aller Orten nichen zoag mi soal vordroh'n. Nichen pass mi soal em zigen froa soal sen de Königstrass himet soa nor in as igen und sae hiess: van Drass das Bross.

Doch ich will den Leser nicht länger erwidern — ein erlebtes Bild kann so kann die glücklichste Feder treu wiedergeben. Nur der Agnethehn Liedertafel muß auch hier noch einmal gedankt werden für die willkommenen Beiträge zur Erhöhung des Festgenusses und der Festfreude, welche eine allgemeine und aufrichtige war. Und so lebe denn wohl, freundschaftliches Agnethehn und erfreue noch manchen Wanderer, der Abends durch deine immer heitern Gassen und Straßen ziehet mit den fröhlichen Liederklangen deiner Jugend; möge aus manchem „Mädele ruf, ruf, ruf“ auf fernem Wege ein „Mütterle guck, guck, guck“ an reichbestellter Wiege werden. Vor allen Dingen aber wünsche ich dir: Werde du immer glücklicher durch deinen neuen Pfarrer und er durch dich!

Aus dem Gerichtsjaale.

Es wurde in diesem Blatte seiner Zeit berichtet, daß gegen den Angeklagten Joseph B. . . in der Strafsache wegen des Verbrechens der versuchten Nothzucht, verurtheilt an einem 13 Jahre und 8 Monate alten Mädchen in Hermannstadt, das gerichtliche Urtheil dahin ergiebt, daß der Angeklagte dieses Verbrechens schuldig erklärt und zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt wurde.

Locales.

Hermannstadt, 29. Juli. — (Stadtgeschichten.) Wie weit sich raffinierte Gemeinheit, Nothheit und unglaublicher Egoismus versteigen können, darüber belehrt uns

zahrreiches Kontingent zum Schützenfeste. Sie brachten die Fahnen der Schützengilden aus Hermannstadt und Kronstadt mit.

Dr. Willner empfing die Gäste mit folgenden Worten: „Siebenbürger deutsche Freunde und Brüder!

Die Siebenbürger Sachsen sind ein alter deutscher Stamm, der vor Jahrhunderten in die weite Ferne zog, um dort den Samen der Kultur auszustreuen; trotz aller Hindernisse ist er seiner Aufgabe treu geblieben. Die Leitha ist nicht im Stande, die Deutsch-Oesterreicher zu trennen und trotz der staatslichen Veränderungen hat der Sachsenstamm doch nie vergessen, seiner großen Pflicht, den Freiheitsgedanken zu verbreiten und fortzupflanzen, nachzukommen. Ein Hoch den biederen Sachsen, den treuen Deutschen!“

Dr. Lindner aus Hermannstadt erwiderte die Ansprache mit folgender Rede: „Trotz der widrigen inneren Umgestaltung in unserem Heimatlande, trotzdem wir schon durch Jahrhunderte von Deutschland getrennt sind, haben wir uns deutschen Sinn zu bewahren gewußt. Die politische Trennung vom Mutterlande konnte uns nicht abhalten, einem so großen Feste beizuwohnen, welches die hohe Bedeutung hat, der Idee der nationalen Einheit Geltung zu verschaffen. Vom Herzen wünschend: „das ganze Deutschland soll es sein“ rufen wir aus dem Grunde unserer Seele: Hoch Deutschland, hoch Oesterreich, hoch das deutsche Wien!“

Auf die Ansprache des Comitésmitgliedes antwortete Herr Kretschmar aus Dresden: „Er danke für den herzlichsten Empfang, von dem er im Voraus überzeugt war, denn wo werde die alte Gattungschaft mehr geübt, als in der alten Kaiserstadt? Wir sind gekommen, sagt der Redner, um uns mit den anderen deutschen Männern zu messen, um an Herzlichkeit und Brüderlichkeit mit den Bewohnern der alten, ehrwürdigen Kaiserstadt zu messen. Man könne wohl Länder, aber nicht die Herzen trennen. Ein Hoch der Stadt Wien und dem Centralcomité!“

ein durch Zufall zu unserer Einsicht gelangter Brief, welcher von einem anonymen Schutken im Wege der Stadtpost an ein blutjunges Mädchen, welches durch den unerbittlichsten Gegner alles Lebenden, den Todtenengel nämlich, seiner Mutter, der letzten Stütze, beraubt, in seiner Eigenschaft als Waise in erhöhtem Maße Rücksicht und Schonung verdient, gerichtet ist. Ausdrücke, welche selbst in den als Schlupfwinkel bartgeleitener Spitzbuben benutzten Spelunken den Auswürfen der Gesellschaft Schamröthe in's Gesicht zu treiben geeignet sind, können als Salonstyl gelten, wenn man sie mit den Unflätigkeiten vergleicht, von welchen das schandvolle Schmierwerk wimmelt. Das Empörende an der Sache ist, daß der anonyme Galgenhänger dem Mädchen droht, es in die „Zeitung“ zu setzen, wenn es die an es gerichteten Zumuthungen zurückweise! Das elende Subject scheint nicht zu wissen, daß die öffentlichen Blätter nicht dazu vorhanden sind, um unschuldige Geschöpfe, sondern dazu, um abgeseimte, gewissenlose Kerle an den Pranger zu stellen und der allgemeinen Verachtung zu überliefern.

Ohne Rücksicht kann man füglich nicht schießen. Einem unserer Bekannten, der den Schießstand zwar äußerst selten besuchte, dem allgemeinen Zuge nach Wien zum III. deutschen Bundesfesten jedoch nicht widerstehen konnte, sich eine Büchse sammt Futtermittel angekauft, hangirten die Bekannten in den Lederüberzug eine Feuerwaffe, welche noch aus den Zeiten herkam, wo man von Kapell-Perussions- oder Hinterlabergewehren noch keine Abnung hatte und bloß Geschosse kannte, welche mit Feuerstein und Pulverpatrone versehen waren. Man stelle sich nun die Ueberraschung unseres Schützenbruders vor, wenn er seinen Stutzen in Pross oder gar in Wien aus der ledernen Hülle hervorholt!

(Felderzeugungen.) Die dort oben in Wien haben leicht lachen; sie schlagen der Saenen-Gurken-Saison mit der Festimmung des Bundesfestes ein Schnippen und lachen ins Häuschen und die Pester — wir müssen auch diesen aus dualistischer Courtoisie Rechnung tragen — haben hinlänglichen Verarbeitungssstoff an dem verschwendeten Venetzi. — Kein Spaß, wenn Mädchen so weggangirt werden, daß selbst die konstitutionellste Polizei im Verfassungstaate keine Spur von ihnen zu entdecken vermag. Jedenfalls eine schöne Gegend, wo selbst ein Präsident des Honvéd-Central-Vereines so mir nichts, dir nichts unsichtbar und ungreifbar wird. Wenn es wenigstens Schuldenhalter geischen wäre; allein dieser Fall ist ja rein unmöglich nach der frenetischen Zeichnungswuth auf Alfsb-Actien. Nun wir wollen sehen, ob man sich auch um die Antheilsscheine der „Transilvania“ so reisen wird.

Das dahin müssen wir uns in Ermanglung anderer Ausbeute schon gebulden; denn hier geschieht jetzt rein gar nichts. Die Herren Diebe, Einbrecher, vor denen man im Winter gar nicht zu Achem kommen kann, scheinen den Städtern verächtlich den Rücken gekehrt und sich in die Rufstügel zurückgezogen haben, wo sie für die Herberge, deren Dach das Himmelzelt abgibt, nichts zu zahlen haben und nebenbei sich auch gratis verköstigen können.

Und da wünschen die verwöhnten Leser noch Lokal-Neuigkeiten? Als wenn man das nur so „auch beuteln kann!“

Es ist zum Verzweifeln. Gehen wir nach dem Essen, oder „nobler“ gesagt: nach dem Diner auf die Promenade und danken da unsere Aufmerksamkeit einer Domino-Partie. — Die Partie ist sehr animirt. Die Spieler sind — wie man zu sagen pflegt — in der Höl!

Der Eine kann es seinem Hintermanne nicht vergeßen, daß er ihm in der früheren Partie den doppelten „Achter“ ausgespielt. Er vermurhet jetzt den verhängnißvollen Stein bei dem „Ausspieler.“

„Herr und Simon!“ — ruft er und zeigt einen „Achter.“ „Nicht um die Welt bring' ich den Bubi; lieber eß' ich die Eine. Glauben Sie, ich hab' diese Steine gestohlen? Seien Sie rechtmäßig Domino und wenn ich Wasser sauf' — mit Schnap; Wolkenbruch; à Dieu!“ In diesen Kunstausdrücken, die nur dem in die Mythen der hiesigen Domino-Spieles Eingeweihten verständlich, jedem Andern aber spanische Döser sind, geht es ununterbrochen fort. Es wird gelacht; es werden Vorwürfe gemacht, warum man den Sechser und nicht den Vierer verlegt hat. Wir haben keine Zeit, das Ende des Spieles abzuwarten und erwarten den Abend kaum wieder; denn es ist Dienstag, der rostangestrichene für Liebhaber und Liebhaberinnen des Zapfenreiches; der heiserernte Abend zartbeiteter Musikerecher beiderlei Geschlechtes, welche mit solcher Präcision nach dem Takte des Trommelschlages mit der Musikkapelle durch alle Gassen marschiren und mit, Weidenschaft verabschieden, langen Kleidern ein Staubmeer aufwirbeln, als wenn sie einerseits ganz reglementsmäßig einerseits wären, andererseits den von der Commune bestellten Gassenführern in's Handwerk pfeifen wollten. Wie doch dieser Menschenhaufen auf und abwoagt; wie das summt und sarr; man hört vor Menschenmengen, Gewirp und Gelispel keine Musik. Wie viele Herzen mögen sich da zum Herzen finden? Scheint doch der Mond so schön und silbern. Die Luft ist so balsamisch und staubgeschwängert. Im Hummel erhält Jemand, der einem Andern auf's Hüneraug getreten, von diesem Andern eine derbe Ohrspeise. Ist das Spaß oder Ernst? fragt der Beobachter. — Voller Ernst sagt der Hüneraugige und hebt die Hand, um die zweite „Watschen“ zu applizieren. — Gut, antwortet jener, indem er fortgeht, denn einen solchen Spaß wollte ich mir auch verbiten.

Eine imposante Dame nimmt sich bei der magischen Mondbeleuchtung noch statlicher aus. Eine wahre jüdische Gestalt. Das Ebenmaß der Formen könnte einen Paphos vor Neid hersten machen. Wir haben eben Zeit heranzuzählern.

Nach den ersten Tönen des den Abschluß des Zapfenreiches verkündenden „Marches“ durchwandern wir an der Schattenseite mehrere Straßen. Halbhohe Leute dringen durch ein aus purer Vergeßlichkeit nicht gehörig verhängtes Fenster zu unserem Ohr.

„Janni! häng meine Hüften an den Lehnstuhl, verschließ mein Auge wohl in der Schackel, leg' meine linke Schulter unter die Haube und verwahre den Bufen im Büchse. — Gib doch Acht, daß du ihn nicht zerdrückst; du bist so ungeschickt.“

Wir bliken unwillkürlich durch die Ritze, um die Eigentümmerin der Stimme, mit welcher dieser sonderbare Abendbefehl erteilt wird, zu sehen. Oh Himmel! Es ist unsere Juno vom Zapfenreich! Gute Nacht!

Wir machen das P. T. Publikum auf das morgen Donnerstaag im Saale des Hotels „Ungarische Krone“ stattfindende CONCERT des Boka Jozsef'schen Violin-Quartetts aus Debreczin aufmerksam.

Für das Denkmal des Generals Joseph Bem, dessen Humanität auch dem Gegner Dank und Hochachtung anerkennete, von Herrn Drater Schneider 10 fl. — Von Ed. Steinhäusern 2 fl. — Zusammen 12 fl. — Weitere Beiträge werden bereitwillig entgegengenommen und öffentlich quittirt.

Telegr. Wiener Cours vom 2. Juli 1868.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Metallurg, Creditactien, Silber, etc.

Cours der Siebenbürgischen Grundrenten-Obligationen vom 25. Juli.

Table with 2 columns: Item and Price. Includes Gold, Baare, Siebenb. Eisenbahn-Actien, etc.

